

Ein nachdenklicher Ausblick

Die Nicaragua-Solidarität in Deutschland konnte einmal großen, bewundernswerten Einsatz für die Revolution seit 1979 zeigen. Heute steht sie vor dem Problem, dass in Nicaragua eine brutale Diktatur herrscht und nur noch wenige Beziehungen zu Partnerorganisationen im Inland aufrechterhalten werden können. Es bleibt die Unterstützung der Geflüchteten im Ausland und der Kontakt zu einer politischen Opposition im Exil, die aber seit Jahren eher Verwirrung als Hoffnung stiftet. In dieser Situation liegt es nahe, innezuhalten und sich auf die Grundlagen und Perspektiven der eigenen Arbeit zu besinnen.

Das Informationsbüro Nicaragua in Wuppertal, das auf eine lange Tradition engagierter, undogmatisch-offener Arbeit zurückblicken kann, tut das jetzt in Form einer Textsammlung, in der sehr unterschiedliche Stimmen zu Wort kommen. Viele Beiträge in dem Sammelband **Sandinistische Revolution und internationale Solidarität: Kontinuitäten und Brüche einer fünfzigjährigen Beziehung** sind Interviews, in denen mehr Fragen aufgeworfen als vorgefertigte Antworten geliefert werden. Da geht es noch einmal um das Verhältnis der Solidaritätsbewegung zur Revolutionspartei FSLN (Frente Sandinista de Liberación Nacional) in den 80er Jahren. Glücklicherweise ist der Rückblick nicht von Nostalgie verklärt. Er kommt zu dem nüchternen Fazit, dass ein politischer Dialog zwischen fruchtbar gewesen wäre, aber nicht wirklich stattfand: »Weder wir von der Solidaritätsbewegung noch die FSLN waren dazu inoffiziell bereit.« Gleichzeitig wird daran erinnert, dass ab 1983 auf beiden Seiten des Atlantik eine machtvolle Dynamik zur Verteidigung der Revolution gegen die US-Intervention in Gang kam, denn »Solidarität ist vor allem dann wichtig, wenn Revolutionäre unter Druck oder in die Defensive geraten.«

Einigen Beiträgen gelingt es, dem Geheimnis der Begegnung zwischen Aktivist*innen aus so weit entfernten und so gegensätzlichen Ländern wie Nicaragua und Deutschland auf die Spur zu kommen. Was musste da passiert sein, damit die Arbeit in der Kaffeeernte oder am Bau einer Schule wirklich zu einem gemeinsamen Projekt wurde, das gegen ungeahnte Bedrohungen und Widerstände durchgesetzt werden musste? Ehemalige Brigadist*innen berichten ehrlich und nachdenklich von ihren Erfahrungen. Dabei handelte es sich nicht um so etwas wie Nachhilfe oder »Entwicklungshilfe« für ein rückständiges Land. Die Begegnungen forderten beiden Seiten vieles ab an die Schmerzgrenze ab, und die Verständigung hinterließ bei der Arbeit und im inneren Erleben entsprechend tiefe Spuren. Aus Sicht der nicaraguanischen Seite schreibt Silvio Prado, dass sich nach dem Juli 1979 »ein unbekanntes Fens-

ter zu den Völkern der Welt« öffnete und die Erkenntnis entstand, »dass das, was im Lande selbst geschieht, auch mit dem zusammenhängt, was außerhalb geschieht.«

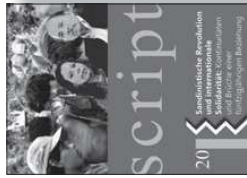
Zu Form und Bedeutung der Solidaritätsaktionen heute äußern sich kritische Stimmen wie die Soziologin María Teresa Blandón, die Historikerin Dora María Téllez und die exilierte Journalistin Lucila Campbell. Sehr lesenswert sind auch die Beiträge von drei Aktivist*innen ausländlichen und kommunalen Initiativen, die aus Sicherheitsgründen nur unter Pseudonym erscheinen können. In der Rückschau ziehen sie eine bil-

tere Bilanz der Revolution und grenzen sich scharf von der FSLN ab, die heute ein gefährliches Machtinstrument in den Händen Ortega geworden ist. Außerdem sprechen sie illusionslos von den Oppositionspolitiker*innen, die schon im Vorfeld der letzten Wahlen kläglich versagt haben: »Sie repräsentieren nicht das Volk und sind vergessen worden.« Im Hinblick auf die gegenwärtige politische Arbeit stellt Matthias Schindler fest, dass sich eine deutliche Verschiebung vom Anti-Imperialismus zu Demokratie- und Menschenrechtsthemen ergeben hat. Das kann keine Überraschung sein, denn in einer repressiven Diktatur geht es immer zuerst um die nackte Existenz, um die Verteidigung von Grundrechten und um die Rückeroberung von demokratischer Freiheit.

Das neue Nahua-Script ist schon darum zu empfehlen, weil es sich konkret und selbstverständlich einem Thema widmet, das im neoliberalen Zeitgeist mega out ist. Das Buch besteht mutig auf der Notwendigkeit der Solidarität. Für die Internationalistin Erika Harzer ist dieses Engagement mehr denn je gefordert, um »angeht der sich zuspitzenden Weltlage handlungsfähig zu bleiben.« Aus Sicht des Fairen Handels stellt Andrea Fütterer sogar fest: »Wenn wir Solidarität und Kooperation nicht leben, haben wir keine Chancen zum Überleben.« Welche Wege die Solidaritätsarbeit in Zukunft gehen kann, darüber muss die Diskussion weitergehen. Immerhin taucht ein Hoffnungsschimmer auf – beim Lesen des selbstbewussten Vorschlags der Journalistin Lucila Campbell: Die alte Frage, was von der »Frente« gerettet und was beseitigt werden muss, muss ihrer Meinung nach nicht mehr beantwortet werden. Die neue Generation »braucht keine Anker und kein Requiem. Sie muss das Neue sagen.«

Volker Würdreich

► **Informationsbüro Nicaragua e.V. (Hrsg.): Sandinistische Revolution und internationale Solidarität: Kontinuitäten und Brüche einer fünfzigjährigen Beziehung. Nahua-Script 20, Wuppertal 2026. 196 Seiten, 10 Euro.**



Ein Spiel für junge und alte Linke und eine Zeitreise in die Geschichte linker Parolen und Demosprüche

Preis mit Begleitbooklet: 17 Euro zzgl. Porto
Zu bestellen über: info@iz3w.org oder www.iz3w.org/goodies/demo-memo



Klima(un)gerechtigkeit

Es ist heute üblich, von Generationengerechtigkeit zu sprechen. Auch Begriffe wie »soziale Gerechtigkeit« und »internationale Gerechtigkeit« tauchen regelmäßig im Kontext der Klimadiskussionen auf. Doch was steckt dahinter, wenn in diesem Zusammenhang von Gerechtigkeit gesprochen wird, während eigentlich Ungerechtigkeit zutreffender wäre? Das ist die zentrale Fragestellung, der 8 Autorinnen und 14 Autoren aus sehr verschiedenen Perspektiven im ca. 500 Seiten umfassenden Sammelband **Klimaehtik. Ein Reader** nachgehen. Artikel bzw. Auszüge von Texten aus vier Jahrzehnten (von 1979 bis 2021) behandeln Fragen zu »Klimawandel als Gerechtigkeitsproblem«, dem »Verhältnis der Generationen«, der »Verantwortungen – individuell und kollektiv« bis hin zur »Klimagerechtigkeit im Kontext globaler Ungerechtigkeiten«. Damit spiegelt sie teilweise den geschichtlichen Hintergrund, vor dem sich parallel zur naturwissenschaftlichen auch die geisteswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Klimathema vollzog. Der Anspruch des Bandes ist es, »eine repräsentative Auswahl einiger der einflussreichsten Arbeiten« auf dem Gebiet der Klimaehtik zusammenzustellen. Dabei haben die Herausgeber bewusst versucht, Texte zu berücksichtigen, die »wichtige Fragen aufwerfen, die bisher jedoch nicht im Zentrum der Debatten über Klimaehtik stehen – beispielsweise solche, die Kolonialismus, Rassismus und Sexismus im Zusammenhang mit der Klimakrise diskutieren.«



► **Lukas Sparenborg/Darrel Moellenkopf (Hg.): Klimaehtik. Ein Reader. Suhrkamp Berlin, 2025. 511 Seiten, 30 Euro.**

Klimaschutz in der Defensive

Noch bis vor fünf Jahren stand das Thema Klimaschutz ganz oben auf der politischen Agenda. Eine junge Generation strömte am Freitag aus den Klassenzimmern und Hörsälen und füllte die Straßen. Heute ist davon wenig zu sehen. Dabei waren der Klimawandel und seine Folgen selbst von konservativen Eliten in konkret umsetzbaren Strategien und Gesetzestexten wie der CO₂-Steuer oder dem Green Deal der EU anerkannt und bearbeitet worden. Warum sind diese Konzepte im Zeichen der Vielfachkrise zum finanziellen und politischen Steinbruch verkommen?

Sighard Neckel hat mit **Katastrophenzeit. Die Gesellschaft im Klimawandel und die Fallstricke der Transformation** ein Buch vorgelegt, in dem an dieser Frage gearbeitet wird. Der Untertitel beschreibt dabei die Arbeitsgrundlage am passendsten, während der Titel **Katastrophenzeit** vermutlich aus Marketinggründen gewählt wurde. Die Klimakrise führt zu Katastrophen, sie ist aber zunächst ein schlechender Prozess, der gene verdrängt wird. Das zeigen die Aufmerksamkeitszyklen der letzten fünf Jahrzehnte: Umwelt- und Klimathemen rückten in den 1970ern immer wieder in den Fokus, in den 80ern verschwanden sie, gewannen dann in den 90ern erneut an Aufmerksamkeit, nur um sich gleich wieder zu verabschieden. Die Wachstumsideologie war hegemonial.



solche Autos nicht mehr herzustellen und Alternativen in den Vordergrund zu schieben. Wer zum Thema einen fundierten und aktuellen Überblick haben will, ist mit dem Buch gut bedient.

► **Sighard Neckel: Katastrophenzeit. Die Gesellschaft im Klimawandel und die Fallstricke der Transformation. C.H. Beck, München 2026. 256 Seiten, 20 Euro.**

Etwas ausgeglichener hätte allerdings die Auswahl der Autor*innen in Bezug auf ihre geographische Verortung sein können – nur zwei sind dem Globalen Süden, aber 16 allein den USA oder Großbritannien zuzuordnen. Und der »Ort«, an dem Wissenschaft betrieben wird, bestimmt bekanntlich auch ihr Erkenntnisinteresse und ihre Perspektive mit. Die Herausgeber weisen selbst darauf hin, dass bei der Auswahl der Texte »Leerstellen« auffallen: Zum Beispiel fehlt »der Diskursstrang, der kapitalismuskritische Analysen deutlicher« mitberücksichtigt. Weitere offenbleibende Fragen beziehen sich auf die Klimakrise und die »Rolle von großen Firmen«, »strukturelle Faktoren der Klimakrise« bis hin dazu, inwiefern »Verantwortung potenziell die radikale Umstrukturierung unserer politischen und ökonomischen Institutionen beinhaltet«. In Fußnoten werden sehr interessante Hinweise auf entsprechende Forschungsarbeiten gegeben. Sie hätten allerdings einen größeren Stellenwert im Buch verdient. Trotzdem bleibt insgesamt ein sehr positiver Eindruck des Bandes, dessen Verdienst es ist, die Klimadebatte ethisch und politisch fundiert mit der Gerechtigkeits-thematik in Zusammenhang zu bringen.

Claudia Moser